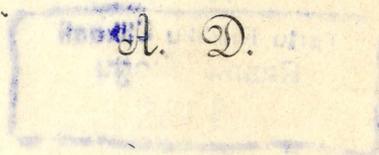


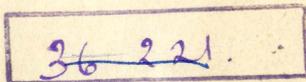
OFFENER BRIEF

AN

PASTOR DALTON.



1
ZWEITE AUFLAGE.



ST. PETERSBURG.
Buchhandlung A. Zinserling.
46. Nevsky. Prosp. 46.

1889.

OFFENER BRIEF

POSTAL DEPARTMENT

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 21 Сентября 1889 г.

Est. A

Yarlu Riikliku Sihtkassa
Raama kogu
8738

i 39573710

« Quand une fois on a trouvé le moyen de
prendre la multitude par l'appât de la liberté,
elle suit en aveugle; pourvu qu'elle en entende
seulement le nom ».

Sie haben eins jener Worte auf Ihr Banner geschrieben, Herr Pastor, welches auf Menschen wirkt wie ein glühender Funke auf leicht entzündbare Massen; ein Wort, welches Leidenschaften zurückdrängt, materielle Interessen übertönt, Freund und Feind vereinigt zum gemeinsamen Kampf um eins der höchsten Güter. Eins der sogenannten höchsten Güter, welche in Wahrheit stets und allüberall einem Jeden unangefochten und unanfechtbar bleiben, aus dem Grunde, weil Niemand Gewalt über die Gewissen hat. Doch wenn Sie einmal die Behauptung aufstellen, dieses höchste Gut werde in den baltischen Landen vergewaltigt, warum verquicken Sie Persönliches und Sachliches, Angriffe auf den Ober-Prokureur mit der Lage der Dinge? Diese Verquickung vermag der von Ihnen vertretenen Sache nur zu schaden; anstatt zu klären, trübt sie den Blick und das Urtheil. Von polemischem Eifer hingegrissen begründen Sie die von Ihnen erhobenen Beschuldigungen nur scheinbar und ziehen die Ihnen geläufigen Argumente rhetorischer Natur einer festgegründeten sachlichen Beweisführung vor. Sie charakterisiren zwar die Massnahmen der Regierung und die Lage in den baltischen Landen; doch bleibt es dahingestellt, inwieweit Ihre Ansichten der Wirklichkeit entsprechen,

denn Sie geben dem Leser keinen Einblick in das Aktenmaterial der Thatsachen, welche allein eine unumstössliche Beweiskraft bieten können.

Meine Aufgabe nun soll es sein den wirklichen Bestand der Dinge klarzulegen; doch dazu muss ich erst jene Scheidung vornehmen zwischen Persönlichem und Sachlichem, welche Sie so meisterhaft untereinandermengen. Erst muss ich die Steine wegräumen, die Sie auf den Weg geschleudert, und wenn mir das gelungen ist, dann können wir, wenn es gefällig ist, ungehindert, sicheren und ebenen Weges über die Lage Umschau halten. Ich beginne daher mit der Prüfung Ihrer persönlichen, gegen den Ober-Prokureur und dessen Schreiben gerichteten Bemerkungen, und sobald ich hierin zu einem abschliessenden Resultate gelangt sein werde, kann ich in einer weiteren Betrachtung das Wesen der von Ihnen gestreiften Dinge berühren.

OFFENER BRIEF

AN

PASTOR DALTON.

Quidam itaque e sapientibus viris iram dixerunt
breve[m] insaniam; aequ[e] enim impotens sui est, de-
coris oblita, necessitudinum immemor, in quod coepit,
pertinax et intenta, rationi consiliisque praeclusa,
vanis agitata causis, ad dispectum aequi verique
inhabilis, ruinis simillima, quae super id quod oppres-
sere, franguntur.

L. A. Seneca.

Die Aufgabe welche Gott, nach den Worten des Ober-Prokureurs, unserem Vaterlande zugewiesen hat, und welche aus der Natur der Lage dieses Landes zwischen Orient und Occident hervorgeht und in einer vermittelnden, aber auch abwehrenden Stellung besteht, diese Aufgabe erscheint Ihnen zu gewaltig für das heilige Russland, und Sie ziehen die dafür angeführten Beweise in Zweifel. Sie sind «verblüfft» über die Behauptung Russland sei das Bollwerk gewesen, welches die Schwärme der Tataren, Mongolen und anderer Völkerschaften von Europa abgehalten und deren elementare Gewalt endgültig gebrochen habe. Sie geben zwar Ihre eigene Auffassung der Begebenheit nicht an, berufen sich aber auf die Worte Philarets, der im Ansturm der Tataren eine Heimsuchung Gottes erkennt, weil die Fürsten in ihrer herrschsüchtigen Zwietracht des Volkes nicht schonten, und andererseits auch das Volk seiner Pflicht nicht treu blieb. Anstatt eine Meinung der anderen entgegenzustellen, hätten Sie die Unhaltbarkeit der von Ihnen angegriffenen Auffassung beweisen sollen, etwa durch den Nachweis, dass jene Völkerschaften von Russland nicht aufgehalten worden, sondern über dasselbe hinaus in die Gefilde Central-Europas eingebrochen seien!

Im Vorbeigehen kann ich nicht umhin auf das Lob aufmerksam zu machen, welches Sie der reifen, politischen Klugheit der Tatarenkhane für ihre religiöse Duldsamkeit spenden;

sollten aber die von ihnen zehn Zeilen weiter angeführten Märtyrer, welche «den Zeugentod der von den Tatarenkhanen geforderten Verleugnung des Herrn vorzogen», die Richtigkeit Ihres Lobes nicht etwas ins Schwanken bringen?

Ogleich Sie auf der zweiten Seite Ihrer Schrift bemerkt haben, Ihr ernstliches Bestreben sei gerecht zu urtheilen, geben Sie doch im Weiteren Ihrer Entrüstung freien Lauf und fällen schwere Urtheile ohne stichhaltige Beweise. Und doch war Vorsicht geboten, denn Sie betonen dass der von Ihnen angegriffene Staatsmann fast im Namen des Kaisers geschrieben, so dass der Schatten des von Ihnen erhobenen Tadel auf Seine Majestät falle! Und welch grosser Fehler zeihen Sie den von Ihnen angegriffenen Gegner. Er soll... Doch ich werde Ihre Worte hier nicht wiederholen, da wir im folgenden sehen werden, wie unbegründet Ihr Tadel ist.

Nachdem Sie also, Herr Pastor, «in der Osterwoche 1889» Ihrer Entrüstung einen, wie ich beweisen werde, leichtfertigen Ausdruck geliehen, wenden Sie sich zur Begründung Ihrer Angriffe und beginnen mit folgendem Citat aus dem von Ihnen nur halbverstandenen officiellen Schreiben des Ober-Prokureurs.

«Hélas! c'est à peu près sous des auspices semblables que la Russie fut mise en présence du luthéranisme dans la personne des anciens chevaliers de l'ordre teutonique qui lui avaient barré l'accès de la mer Baltique. Détruisant tout ce qui pouvait rappeler le catholicisme, ces nouveaux convertis du luthéranisme, barons et pasteurs, ne se départirent pourtant d'aucun des avantages temporels qui leur en revenaient. Avec toute l'énergie propre à leur race ils suivirent les traces de leurs devanciers, exerçant dans le pays un pouvoir arbitraire, excitant les populations lettes et finnoises contre la Russie, poursuivant l'orthodoxie comme le symbole de l'unité avec la Russie. Depuis lors cette lutte traditionnelle continue— lutte pour la domination exclusive dans le pays, conduite par les descendants des chevaliers... le luthéranisme, comme avant

lui le catholicisme, se sert dans ces provinces du drapeau de la foi pour masquer ses projets de domination. Mettant toute sorte d'entraves à la moindre tentative de rapprochement spirituel avec la Mère—Patrie de la part des indigènes, violant de son côté la liberté de leur conscience, il jette en même temps des hauts cris sur la violence faite à la liberté (de la propagande) luthérienne, fait retentir l'Europe de ses lamentations, répand le trouble dans les plus paisibles communes luthériennes des autres parties de l'Empire, jette partout l'alarme dans l'esprit de ses corréligionnaires».

«Aber im Namen unsres gemeinsamen Herrn Christus», so fahren Sie fort, «wer und was giebt Ihnen das Recht, Herr Oberprokureur, den baltischen Adel, die baltische evangelische Geistlichkeit unter den Augen ihres Kaisers des Hochverrates zu beschuldigen, dass sie die lettische und finnische Bevölkerung wider Russland aufreizen, die Staatskirche verfolgen, das Heiligtum ihres Bekenntnisses zum Deckmantel entweihen, darunter ihre Herrschaftsgelüste und hochverrätherische Pläne zu verbergen?»

Wenden wir uns dem Originaltexte zu! Das Citat behandelt das Benehmen (die Politik) der baltischen Stände vom Erscheinen der Schwerritter bis auf die heutige Zeit. Trotz der Gedrängtheit, die eine Folge der Kürze ist, fehlt in den Sätzen eine Scheidung nach Perioden nicht. Es wird zuerst von jener Zeit gesprochen, wo die Schwerritter und deren Nachkommen Russland den Zugang zum Meere versperreten; das ist eine streng abgegränzte Zeit, nicht wahr, Herr Pastor? Das Benehmen der Barone und Pastoren zu jener Zeit, also vor der russischen Herrschaft, wird folgendermassen charakterisirt: «avec toute l'énergie propre à leur race ils suivirent les traces de leurs devanciers, exerçant dans le pays un pouvoir arbitraire, excitant les populations lettes et finnoises contre la Russie, poursuivant l'orthodoxie comme le symbole de l'unité avec la Russie». Von den darauf folgenden Zeiten wird

nur gesagt, der Kampf um die ausschliessliche Herrschaft dauere seitdem fort: «depuis lors cette lutte traditionnelle continue—lutte pour la domination exclusive dans le pays», und es wird gesagt man bediene sich zur Erreichung dieses Zweckes der Kirche; der Kirche und der Schule, könnte man auch sagen, wofür die Beweise im speciellen Theil folgen sollen. Jetzt will ich nur noch einige Worte hinzufügen.

Es giebt zweierlei Arten von Herrschaft über ein Land, eine factische und eine nominelle. Erstere besaßen in den Ostseeprovinzen die Stände, letztere die russische Regierung. Zur Erläuterung kann man die Worte herbeiziehen, welche man in Frankreich auf den constitutionellen König anwandte: «il règne, mais il ne gouverne pas». Und jene wirkliche Herrschaft, die sich in den baltischen Institutionen äussert, die Gesetze giebt, richtet, verwaltet, Abgaben erhebt und verausgibt, diese Herrschaft ist es, um welche die Ostseeprovinzen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln kämpfen.

Sie sehen also dass eine unbefangene Betrachtung den Sinn der incriminirten Stelle in ganz anderem Lichte erscheinen lässt. Sie würden jetzt vielleicht vorsichtiger urtheilen, doch «nescit vox missa reverti».

«Wohlan» so fahren Sie fort, «bezeichnen Sie die Kanzel, nennen Sie die lutherischen Geistlichen in den von Ihnen so arg verläumdeten Provinzen, welche die Predigt des Evangeliums verkehret und etwa nicht laut und vernehmlich verkündigt hätten, dass ein Christ dem Kaiser zu geben habe, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, dass ein Christ unterthan sein müsse der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, weil wo Obrigkeit ist, dieselbe von Gott verordnet ist und wir nicht allein um der Strafe willen unterthan zu sein haben, sondern auch um des Gewissens willen». Welcher Namen bedarf es hier noch, nachdem Sie selbst die Prediger nennen, welche in den Anklagezustand versetzt worden sind. Oder meinen Sie dass jene Leute der Strafe verfallen sind, trotzdem sie einge-

denk waren, «dass ein Christ unterthan sein müsse der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, weil, wo Obrigkeit ist, dieselbe von Gott verordnet ist, etc. etc.»

Sie behaupten des weiteren, die Provinzen hätten je und je ihre tüchtigsten Söhne in den Dienst des Kaisers gestellt, und die dortigen Studenten hätten sich den Unterwühlungen des Nihilismus als unzugänglich erwiesen, und meinen dieses Benehmen bleibe «ein feiner Ruhm der Provinzen». Dieser Ruhm, Herr Pastor, bleibt wahrlich unantastbar; doch wäre er noch glänzender, wenn die Pläne welche der Nihilismus hegte im Falle ihrer Verwirklichung den Balten irgend welche Vortheile geboten hätten. So aber wäre es ein nutzloser Frevel und ein wahnwitziger Leichtsinn gewesen, wenn die baltischen Lande, «welche ihre tüchtigsten Söhne je und je in den Russischen Staatsdienst gestellt, der russischen Armee eingegliedert haben, welche auf hunderten von Schlachtfeldern das Blut ihrer Söhne für Russlands Grösse, für des Kaisern Wohl in opferbereiter Vaterlandsliebe vergossen», wenn diese Lande, sage ich, nun plötzlich dem gemeinsamen Feind ihres Vaterlandes und Seiner Majestät des Kaisers ruchlose Anhänger zugeschickt hätten! Die Erfüllung der Unterthanen-Pflicht, Herr Pastor, die Erfüllung der Pflicht kann erst dann «feinen Ruhm» spenden, wenn sie etwa mit Aufopferung der eigenen Interessen zum gemeinsamen Wohle des ganzen Volkes dient. In dieser Weise ihre Pflicht zu erfüllen, mit Aufopferung separatistischer Interessen und Lossagung von feudalen Traditionen zum allgemeinen Besten und zum eigenen wohlverstandenen Vortheil, in dieser Weise ihre Pflicht zu erfüllen haben die Balten jetzt volle Gelegenheit. Inwieweit sie diese Gelegenheit benutzen ist freilich eine andere Frage, und wir fürchten ihr Benehmen wird ihnen keinen «feinen Ruhm» eintragen.

Eine Kette von Widerlegungen und Berichtigungen ist ermüdender, als eine lange, lange Reihe von Angriffen. Letztere fesseln durch ihr glühendes Pathos, durch den erhöhten

Ton moralischer Entrüstung, durch grosse Worte und leidenschaftliche Ausrufe. Die Widerlegung dagegen ist ruhig und nüchtern, muss weit ausholen, auch kleine Dinge berücksichtigen, an Mass und Logik erinnern, welche nicht Jedermanns Sache sind. Die Widerlegung Ihres «Beitrages zur Gewissensfreiheit in Russland» wird noch ermüdender dadurch dass sie, an die Folge und Ordnung Ihrer Angriffe gebunden, deren Planlosigkeit hervortreten lässt. Doch wenden wir uns Ihrem Texte zu!

Sie berühren im Folgenden die grossen Verdienste, welche sich die baltischen Provinzen um das Volksschulwesen erworben. Leider belehren Sie uns nicht darüber, inwieweit diese Schulen zur Entwicklung der volksthümlichen Literatur der Urbevölkerung beigetragen; inwieweit sie es verstanden den Charakter des Volkes in seiner berechtigten Eigenthümlichkeit zu erziehen und weiterzubilden; inwieweit sie dasselbe mit der Landessprache, dem russischen, bekannt gemacht. Sie geben uns aber einen Ueberblick über die baltische Schulstatistik im Vergleich mit der Russlands, welche natürlich in auffallender Weise zum Vortheil der Ostseeprovinzen ausfällt; denn Sie vergleichen letztere nicht mit den bevölkerteren Gouvernements, sondern mit dem ganzen, weiten Lande, in welchem Steppen, Wälder und Oeden sind, deren Ausdehnung jeden Vergleich ausschliesst.

Im Weiteren kehren Sie wieder zu dem auch von uns abgedruckten Satze aus der Schrift des Herrn Ober-Prokureurs zurück, in welchem gesagt ist, Barone und Pastoren hätten die Orthodoxie verfolgt «comme le symbole de l'unité avec la Russie». Sie fragen nun, wer eigentlich die Orthodoxie für ein solches Wahrzeichen halte, ob Adel und Geistlichkeit, oder der Ober-Prokureur. Der Zusammenhang der citirten Stelle, Herr Pastor, lässt nur die erste Auslegung zu; denn die Worte «comme le symbole de l'unité avec la Russie» geben offenbar den subjectiven Grund an, um dessentwillen Adel und

Geistlichkeit die Orthodoxie verfolgten. Sie ziehen es aber vor, diese Meinung dem Herrn Ober-Prokureur in die Schuhe zu schieben, um denselben durch einen langen Beweis ad absurdum zu führen. Das ist ein Kampf wider Mühlen, Herr Pastor!

Bis jetzt haben Sie sich mit dem *officiellen* Sendschreiben befasst; Sie wenden sich nun dem *privaten* «Sendschreiben an die drei Geistlichen»*) zu. Hier finden Sie eine Stelle aus der Landtagspredigt des Generalsuperintendenten Walter in Anführungszeichen abgedruckt, welche sich nach Ihren Worten im Originaltext nicht findet. Sie sagen der Ober-Prokureur verbürge ausdrücklich den Wortlaut der angezogenen Stelle mit Anführungszeichen. Allein der Gebrauch rechtfertigt, beiläufig bemerkt, auch eine etwas weitere Anwendung der Anführungszeichen; diese bezeichnen alsdann den Sinn des Originals in gedrängter Form, die Zusammenfassung eines längeren Textes in wenige, bezeichnende Worte. Sollte Ihnen dieser Gebrauch unbekannt sein? Wohl kaum, denn es findet sich ein Beispiel davon in Ihrer eigenen Schrift. Auf Seite 54 derselben finden wir in Anführungszeichen den Text von § 78 des «Gesetzes über Verhinderung und Verhütung von Verbrechen» angeführt, welcher zehn Zeilen einnimmt. Seite 57 ist derselbe Text in 2¹/₂Zeilen zusammengedrängt und ebenfalls mit Anführungszeichen versehen!

*) Der Leser merkt nun die Absicht, welche folgendem Satze auf Seite vier zu Grunde liegt: «Sie verweisen in Ihrem Schreiben an den Vorsitzenden des Schweizer Central-Komites der evangelischen Allianz auf den nun ebenfalls von Ihnen veröffentlichten Briefwechsel mit drei reformirten Geistlichen der Schweiz. *Damit empfängt dieser Briefwechsel eine erhöhte Bedeutung. Ihre Aeusserungen in demselben werden auf die gleiche Stufe — nun freilich auch der Verantwortung — gehoben, welche Ihre Darstellung an die evangelische Allianz zu beanspruchen hat als die Antwort eines hochgestellten Vertrauensmannes auf ein an den Kaiser von Russland gerichtetes Schreiben.* Mir gewährt Ihr ausdrücklicher Hinweis die Berechtigung, ja macht mir zur Pflicht, beide von Ihnen als gleichwertig anerkannte Schriftstücke in prüfende Erwägung zu ziehen.

Sie schreiben «Gestützt auf die Predigt sage ich Ihnen, Herr Ober-Prokureur, ins Gesicht: weder dem Wortlaute, noch auch dem Sinne nach findet sich der von Ihnen verbürgte Satz. Die erstaunliche Entdeckung wirkte zunächst geradezu lähmend auf mich. Selbst nach Wochen und Monaten nun schon kann ich des unsagbar bitteren Schmerzes kaum Herr werden, Sie, einen Vertrauensmann des Kaisers, Sie, den Ober-Prokureur des Synods, und in einer so ernsten Angelegenheit auf solch einem Wege ertappen zu müssen». Ei, ei, Herr Pastor, sind die Ausdrücke nicht etwas scharf, ist das Urtheil nicht etwas streng ausgefallen? Was wäre, Herr Pastor, wenn die Entdeckung eines Ihnen selbst zugestossenen unwesentlichen Versehens auf Sie gerade so lähmend wirkte, dass Sie selbst nach Wochen und Monaten des unsagbar bitteren Schmerzes über solchen Zufall kaum Herr werden könnten? Was bliebe dann für die wissentlich verschuldeten Fehler, die jeder von uns in Gedanken, Worten und Thaten in reichem Masse begeht, was bliebe dann hierfür für eine Busse übrig? Oder hat Ihr Beruf Sie daran gewöhnt dem Splitter im fremden Auge grössere Aufmerksamkeit zu schenken, als dem Splitter im eigenen? Wie dem auch sei, wenn wir es hier mit einem Irrthum zu thun hätten, so wäre derselbe aller Bedeutung bar, da sich das hinfällige Beispiel durch viele, ach, zu viele andere ersetzen liesse! Und bei dieser Gelegenheit wagen Sie zu schreiben: «In gewöhnlichen Fällen zerreisst ein solcher Vorgang auch einen starken Faden des Zwiegesprächs. Welchem Ehrenmann kann an seiner Fortsetzung gelegen sein?» Herr Pastor! Herr Pastor! Wolle Gott uns weniger streng richten, als Sie!

Doch je strenger Ihre Urtheilssprüche sind, um so schwächer sind Ihre Beweise. Sie schreiben: «Gestützt auf die Predigt sage ich, weder dem Wortlaute, noch auch dem Sinne nach findet sich der von Ihnen verbürgte Satz». Ich frage: gestützt auf welche Predigt, und wo findet sich der Satz nicht? Haben

Sie denn die Predigt gehört oder steht deren vollständiger Text Ihnen zu Gebote? Nein! Sie haben nur das kurze im Druck erschienene Concept vergleichen können welches, nach den Regeln mittelalterlicher Rhetorik verfasst, (Homiletik nennt es die Theologie), nur die Grundideen enthält, die durch die lebendige Rede auszuführen sind. Doch selbst wenn der ausführliche Text der Rede im Drucke erschienen wäre, glauben Sie Bischoff Walter hätte jene Stellen darin aufnehmen wollen oder dürfen, welche er nur dem Ohre seiner Zuhörer anzuvertrauen wagte? Die auf Kaiserlichen Befehl erfolgte Absetzung Bischoff Walters beweist zur Genüge, dass die von Katkoff (№ 97 der Moskauer Vedomosti, 1864) angeführten Worte von dem Redner ausgesprochen worden sind, während der im Druck erschienene Text wohlweislich dem Angriffe keinerlei Anhaltspuncte bietet. Auch ist die Authenticität der betreffenden Stellen in der bald darauf erfolgten Erwiderung (M. V. № 109.) keineswegs beanstandet worden, so dass ich nicht einmal an das Zeugniß jener Männer zu appelliren brauche, welchen jene Worte im Gedächtniß geblieben sind. Ihre Behauptungen sind also ungegründet, Ihre Beweise unhaltbar, Ihre Schlüsse trügerisch und Ihre heftige Philippica ebenso dreist wie leichtfertig.

Im folgenden erörtern Sie die Conversionen in den Ostseeprovinzen. Auch diese Frage machen Sie zu einem rhetorischen Gemeinplatz der je nach der vorgefassten Meinung zu entgegengesetzten Resultaten führen muss. Da Sie die Meinung des Herrn Ober-Prokureurs angreifen, so müssen Sie factische Beweise vorbringen; statt dessen wägen Sie die Meßwährsmänner gegen einander ab, und ein Graf scheint Ihnen einen Bischoff zu übertrumpfen! — Sie werfen dem Ober-Prokureur advocatische Gewandtheit vor, mit welcher er seine Zeugen bald schweigen, bald an gelegener Stelle reden lasse. Doch welchen Namen soll man der Ihnen so geläufigen Gewandtheit beilegen, welche darin besteht, dass Sie den Anfor-

derungen des Streitiges gemäss ein und dieselbe Sache mit verschiedenen Namen bezeichnen, je nach der Bequemlichkeit weiss schwarz und schwarz weiss sein lassen; darin, dass Sie Ihre Schützlinge trotz richterlichen Urtheils rechtfertigen und freisprechen, Ihren Gegnern aber bedeutungslose Versehen oder von Ihnen missverstandene Worte als schwere, unsühnbare Missethaten auslegen? Warum lassen Sie die von Kaiser und Gesetz verhängte Strafe bald als verdient, bald als unverdient erscheinen, je nachdem Sie einen deutschen Pastor oder einen russischen Priester trifft? Bischoff Walters Absetzung stellen Sie als ein Katkoff gebrachtes Opfer dar und Sie versäumen nicht bei dieser Gelegenheit der Regierung die Lehre zu geben: «Es ist dies allzeit eine gefahrdrohende Darbringung für den Opferer; denn sie bedeutet eine bedenkliche Huldigung der Macht, die das Opfer begehrt». Auch der Pastor von Dondangen erscheint auf Seite 68 als das Opfer eines Fanatikers, und bevor noch die endgültige Instanz in dieser Sache ihr Urtheil gesprochen, fordern Sie schon — eine Schadloshaltung für Ihren Schützling. Erzbischoff Platon dagegen, dessen energische Thätigkeit der milden und duldsamen Regierung vielleicht zu entschlossen erschien, lassen Sie zur wohlverdienten Strafe tief ins Innere, ins Gebiet der Kosaken, versetzt werden.

Ein Strich, welcher allein die Aneinanderreihung der durch Nichts zusammengehaltenen Abschnitte Ihrer Broschüre rechtfertigen soll, führt uns zu der Parallele hinüber, welche Sie zwischen Frankreichs Vergangenheit und Russlands Zukunft ziehen. Und diesem Product Ihres prophetischen Blickes legen Sie eine grosse Bedeutung bei. Sie sagen, «der Herr Ober-Prokureur habe kein beruhigendes Wort, die geäusserte Besorgniss zu verscheuchen, als ob sich in dem Verhalten wider die Lutheraner die Anfänge jener verhängnissvollen Bahnen zeigten, die so offenkundig in dem Geschehce der Hugenotten unter Ludwig XIV, und damit unlösbar verknüpft in dem Geschehce Frankreichs tief hinab bis in die blutige Zeit der

Revolution sich zeigen, für alle Folgezeit ein ernster Warnungsruf denen, die Ohren haben zu hören».

Sollte es sich wirklich lohnen, derartige Besorgnisse und die daraus hervorgehenden müssigen Spielereien auch nur eines Wortes zu würdigen? Die Geschichte ist ja ein Arsenal in welchem der Weise sowohl wie der Thor Waffen findet, und Göthe sagt mit Recht:

Und was man so den Geist der Zeiten nennt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln!

Mit demselben Rechte mit welchem Sie die Vergangenheit düstere Schatten auf die Zukunft werfen lassen, könnten wir aus der Chronik verflüssener Tage zeigen, wohin evangelischer Fanatismus führt, wenn geschickte Agitatoren, kampfeslustige Männer von feurigem Pathos, Herr Pastor, ihre Brüder von den Bahnen des Gesetzes und der Ordnung ablenken. Wir könnten nach der Maxime «*similia similibus*» ein Gegenstück zu Ihrer historischen Parallele geben; an Tage erinnern, an denen eine protestantische Secte durch eine Reihe der schwersten Verbrechen die höchsten Stufen irdischer Grösse erklimmte, Tage an welchen das Schiff des Staates unter der Fahne «Gewissensfreiheit» in die Wogen des Bürgerkrieges getrieben wurde und das schwerste Verbrechen, welches ein Mensch auf Erden begehen kann, durch die Berufung auf die Bibel gerechtfertigt wurde. Ich könnte an jenen Mann erinnern, von dem der Redner sagt: «*un homme s'est rencontré d'une profondeur d'esprit incroyable, hypocrite raffiné autant qu'habile politique, capable de tout entreprendre et de tout cacher, également actif et infatigable dans la paix et dans la guerre, qui ne laissait rien à la fortune de ce qu'il pouvait lui ôter par conseil et par prévoyance; mais au reste si vigilant et si prêt à tout, qu'il n'a jamais manqué les occasions qu'elle lui a présentées; enfin un de ces esprits remuants et audacieux, qui semblent être nés pour changer le monde*».

Damals bewahrheiteten sich die Worte des Propheten: «Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine grosse Kraft und ausgestreckten Arm; und gebe sie wem ich will.

Nun aber habe ich alle diese Lande gegeben in die Hand meines Knechts Nebucad-Nezars, des Königs zu Babel».

Jerem. XXVII. 5. 6. B.

Allein wie verlockend diese Aufgabe auch sei, wie schwer auch ein solcher Gegenbeweis gegen Sie reden würde, ich will nicht Grosses mit Kleinem vergleichen noch das Andenken jenes obgleich fluchwürdigen so doch ausserordentlichen Mannes durch die Parallele mit livländischen Bürgermeistern beleidigen.

Nach so manchem vermeintlichen Meisterschlag, den Sie zu eigener Befriedigung und zum Wohlgefallen Ihrer Leser ausgeführt, kann es nicht Wunder nehmen, dass Sie nun auch der russischen Kirche zu Leibe gehen und derselben jesuitische Machinationen vorwerfen. Sie vergleichen jesuitische und orthodoxe Massnahmen und finden hierbei «Züge der Aehnlichkeit»; das ist in Ihren Augen jedenfalls ein vernichtender Schlag, denn die Jesuiten sind ja der Inbegriff alles Niederträchtigen; als Diener des Pabstes, d. h. des Antichristes. Wir jedoch wollen uns mit den «Zügen des Unterschiedes» trösten, welche Ihren Vergleich vollständig vernichten.

Wenn sich, was wohl nicht der Fall ist, unter den Geistlichen Ihres Bekenntnisses Jemand fände, der Ihr Pamphlet missbilligte und sich zur Regierung hielte, dann würden Sie denselben jedenfalls als sogenanntes «räudiges Schaf» kennzeichnen. Den russischen Geistlichen und Bischöfen aber verargen Sie es, «dass sich keine laute Warnstimme wider solche Botmässigkeit unter ein fremdes, verderbliches Treiben erhebt», ja Sie muthen es den Priestern zu, nicht blos das «bischen Stellung», sondern offen auch das Leben in diesem Kampfe wider ihre Obrigkeit einzusetzen. Ist das nicht ein arger Rath, den Sie da geben; «wer aber nun dem offenkundig

gesetzwidrigen und dennoch von (Ihnen) gutgeheissenen Rat folgte...!»

Mit ermüdender Gleichförmigkeit kehrt in jeder aus baltischem Lager kommenden Kundgebung die Berufung auf längst-verblichene Verträge und Manifeste wieder. Auf Grund dieser Verträge haben sich in den Ostseeprovinzen Zustände und Gesetze erhalten, auf die nur allzusehr die Worte des Dichters passen:

Es erben sich Gesetz und Rechte
 Wie eine ewge Krankheit fort;
 Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
 Und wandern sacht von Ort zu Ort.
 Gesetz wird Unrecht; Wohlthat Plage,
 Weh Dir, dass Du ein Enkel bist!
 Vom Rechte das mit uns geboren ist,
 Von dem ist leider nie die Frage!

Lange genug hat die Geduld der Regierung gedauert; es ist endlich Zeit entschlossen die verrosteten Ketten zu sprengen, in welche die todte Vergangenheit das frische, junge Leben schlägt. Nichts ist von ewiger Dauer, auch nicht menschliche Satzung und Vertrag. Was sind Gesetze anderes, als die Codification allmählig entstandener und momentan allseitige Interessen befriedigender Zustände; Zustände, die sich in ewigem Fluss befinden und deren Wandel das Gesetz für eine Zeit zum allgemeinen Besten aufhält, ihnen eine feste Gestalt gebend, welche besteht oder bestehen sollte bis die weitergehende Entwicklung neue Bedürfnisse und neue Verhältnisse schafft, welche neue Gesetze erheischen. Die Menschen kommen und gehen; ewiger, unaufhaltsamer Wandel verändert von Tag zu Tag ihre gegenseitige Lage; die Verhältnisse, welche gestern vernünftig waren, werden heute Unrecht und Plage; Alles vergeht, und Verträge und Gesetze sollten ewig bestehen? Nein, gleich dem Gewande, welches je nach dem Bedürfnisse des Körpers, den es schützen soll, wechselt, gleich der Hütte,

welche sich mit dem Anwachsen der Insassen erweitern muss, gleich jeder Form die einen lebendigen Inhalt hat, muss das Gesetz und der Vertrag als alte Form untergehen, sobald ein neuer Inhalt sich in neue Formen zu kleiden strebt. Kein Gesetz, kein Vertrag ist ewig; keiner kann ohne Selbsttäuschung auf ewige Zeiten, ja selbst auf lange Zeit geschlossen werden. *)

Wir überlassen es also Ihrem Belieben den Werth zu bemessen, welchen Sie Satzungen des 18. Jahrhunderts gegenüber den Interessen des 19. einräumen wollen. Wir können zwar an Ihrem liebevollen Versenken in unwiderbringlich verlorene Zustände, in die sogenannte gute, alte Zeit, nicht theilnehmen, halten aber deren praktischen Werth für zu gering, um darüber ein Wort zu verlieren. Auch können wir uns nicht auf eine Antwort auf Ihre Critik des «brutalen Reichsgesetzes» einlassen. Diese Critik ist eine unausbleibliche Folge des von Ihnen eingeschlagenen Weges, dessen abschüssige Bahn mit immer wachsender Gewalt vom Angriff auf Personen zum Angriff auf Massnahmen; vom Angriff auf Massnahmen zum Angriff auf Institutionen und Gesetze, vom Angriff auf Gesetze zum Angriff auf Staat und Kirche drängt; der Sie von der absprechenden Critik über richterliche Urtheile zur Ertheilung verhängnissvoller Rathschläge treibt.

Nachdem Sie im folgenden den Seelenzustand evangelischer Seelsorger und einfältiger Christen mit pathetischen Worten geschildert, rufen Sie aus: «Mit welcher doppelten Masse wird doch da gemessen!», und schildern uns die Resultate der orthodoxen Missionsthätigkeit unter den Tataren. Welcher Art, Herr Pastor, diese Resultate seien, können Sie wirklich glauben, dass die Männer, denen die Leitung der Missionsthätigkeit

*) Bluntschli, Völkerrecht § 415. «Aber die Verbindlichkeit des Vertrages hat doch ihre natürliche Grenze in den Grundrechten des Staates auf seine Existenz und seine nothwendige Entwicklung. In Conflict mit diesen ursprünglichsten Rechten muss das secundäre Vertragsrecht zurückstehen».

obliegt, ihre Pflicht in jenem Gebiete unseres Vaterlandes vernachlässigen. Sollten Sie die Schwierigkeiten und Hindernisse verkennen, welche sich jeder christlichen Missionsthätigkeit in den Landen des Koran entgegenstellen . . .

Auch die nun folgenden Beschuldigungen, welche die Censur der Parteilichkeit zeihen, sind, verzeihen Sie mir den Ausdruck, — abgeschmackt. Die Stellen, welche Sie aus mohammedanischen Traktaten citiren, sollen Ihrem Wunsche gemäss: «als Beleg dienen für das verschiedene Mass von Duldsamkeit, das den Protestanten und den Mohammedanern im Reiche erwiesen wird». Wer mit den Schwierigkeiten bekannt ist, die sich naturgemäss bei der Wahl vertrauenswürdiger Kenner der orientalischen Sprachen zeigen, wird die von Ihnen mit vollem Rechte gerügten Stellen der Nachlässigkeit des mit der Lectüre beauftragten Sachverständigen zuschreiben.

Sie sehen nun wohl selbst, Herr Pastor, wie unbedacht und ungegründet Ihre Angriffe sind. Sie gleichen jenen bunten Feuern, welche von kundiger Hand bereitet eine kurze Zeit mit unnatürlichem Lichte die Umgebung beleuchten. Aber das Licht erlischt nur allzubald und ein frischer Wind weht Asche, Rauch und übel riechende Gaze auseinander, und nichts bleibt vom glänzenden Schauspiel übrig; nichts nennenswerthes, nur hat sich der Künstler dabei die Finger verbrannt.

Von den mohammedanischen Traktaten gehen Sie zu den Schriften orthodoxer «Popen» über. Mit Ironie:

«man merkt die Absicht und man wird verstimmt», vermissen Sie in folgender Stelle aus Bischoff Donat's Hirtenbrief die sanftmüthige Belehrung nach dem Vorbilde der Apostel: «Da wird die gesteigerte Freude der Engel, die sich schon über einen zu Gott bekehrten Sünder freuen, über die Tausende geschildert, die durch Gottes Gnade zum wahren Glauben und zum rechten Gottesdienst» bekehret werden. Da werden die Bauern belehret, wie sie «durch die Myrrhensalbung die Gaben des heiligen Geistes empfangen, die alle eure Seelenkräfte

stärken. Und durch diese Salbung seid ihr zu wahren Christen geworden». Sie fragen, was wohl der Apostel zu solcher Belehrung sagen würde? Die Antwort finden Sie in folgenden Stellen des Neuen Testaments:

1. Johann. II. 20. 27. — 2 Cor. I. 21. 22.

Auch das Lehrbuch des Popen Pospalow findet vor Ihren Augen wenig Gnade. Sie führen die gegen Luther und den Protestantismus gerichteten Stellen an «Luther habe unwahr und nach seinem Willen das Wort Gottes ausgelegt und sich höher zu sein gedünkt als die Gemeinde der ganzen Welt, und stolz gedacht, dass nur er mit seinen Genossen das Wort Gottes richtig verstehe». Vermögen Sie wirklich nicht die Lehre, welche auch Ihnen mit diesen Worten gegeben wird, zu fassen? Oder hören Sie solche Worte zum ersten Mal und kennen folgende Stelle eines des grössten Kanzelredners nicht: «*Donc la source de tout le mal est que ceux qui n'ont pas craint de tenter, au siècle passé, la réformation par le schisme, ne trouvant point de plus fort rempart contre toutes leurs nouveautés que la sainte autorité de l'Eglise, ils ont été obligés de la renverser. Ainsi les décrets des conciles, la doctrine des Pères et leur sainte unanimité, l'ancienne tradition du saint-siège et de l'Eglise catholique n'ont plus été comme autrefois des lois sacrées et inviolables. Chacun s'est fait à soi-même un tribunal, où il s'est rendu l'arbitre de sa croyance; et encore qu'il semble que les novateurs aient voulu retenir les esprits en les renfermant dans les limites de l'Ecriture sainte, comme ce n'a été qu'à condition que chaque fidèle en deviendrait l'interprète, et croirait que le Saint-Esprit lui en dicte l'explication, il n'ya point de particulier qui ne se voie autorisé par cette doctrine à adorer ses inventions, à consacrer ses erreurs, à appeler Dieu tout ce qu'il pense.*»

Solche Worte beanstanden Sie; doch was sind dieselben im Vergleich zu den von Ihnen schon früher citirten Angriffen evangelischer Pastoren gegen die Orthodoxie: «die Pastoren

bezeichnen von den Kanzeln herab den orthodoxen griechischen Glauben als Götzendienst, einige sogar als Hundeglauben». Kennen Sie Oettingens «Zur Geschichte des Jenseits» (abgedruckt in den Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland, redigirt von J. Th. Helmsing, Oberlehrer am Stadtgymnasium in Riga, Bd. 45, April- und Mai-Heft). In dieser Arbeit spricht Oettingen bezüglich der orthodoxen Kirche von deren «durchaus heidnischem Tottenkult» und deren «abergläubischem Unwesen», erklärt das orthodoxe Mönchsthum aus dem «heidnisch gefärbten Boden einer überweltlichen Theorie vom Jenseits» hervorgegangen und stehend unter dem Gesichtspunkt «einer andächtigen Versenkung ins Jenseits, zum Zweck einer allmählichen Vergottung bis zum ekstatischen Anstarren Gottes», findet weiter, dass unter dem Einfluss der orthodoxen Geistlichkeit solche Vorstellungen entstanden sind, die kaum eine Spur «urchristlicher, gesund biblischer Anschauung» erkennen lassen, und dass sogar «Gott selbst und Christus so jenseitig werden, dass man im Himmel der ganzen Vermittlerreihe Marias und der Heiligen bedarf, um an jene heranzugelangen».

Von Entstellung zu Entstellung, von Missverständniss zu Missverständniss vorrückend, gelangen Sie, gelegentlich der Ordensverleihung an russische Geistliche, zu folgendem Trugschluss. «Warum» sagen Sie, «musste auch durch den Regierungsanzeiger in ausserordentlicher Weise der Grund der Auszeichnung hervorgehoben werden, dass sie geschehen in Anerkennung für die Verdienste, mehr wie hundert Andersgläubige zur russischen Kirche bekehrt zu haben», Sie sagen weiter, da das Ordensstatut den Annenorden jenen verleiht, welche nicht weniger als hundert Nichtchristen oder Anhänger verderblicher Sekten übergeführt haben, und da Lutheraner doch nicht Nichtchristen seien, so werde ihnen ein Platz neben den Skopzen angewiesen. Merken Sie nicht, dass das ein Trugschluss ist? Im Regierungsanzeiger ist ja ausdrücklich ange-

geben, die Auszeichnung geschehe in Anerkennung der Verdienste, mehr als hundert *Andersgläubige* zur russischen Kirche bekehrt zu haben. Die Lutheraner werden also ausdrücklich und *mit der Absicht jeder falschen Auslegung des Schrittes vorzubeugen*, als «Andersgläubige» bezeichnet, und hierfür hat der Kaiser den Orden verliehen. Ihr ganzes mühsam errichtetes, logisches Gebäude wird durch jene Bezeichnung über den Haufen geworfen, und damit fällt auch Ihre nun folgende entrüstete Philippica von den drei Grossfürstinnen und den vier Millionen evangelischer Unterthanen.

Wir übergehen Ihre monströse Behauptung man stelle Verbrechern Straflosigkeit in Aussicht als Preis ihres Uebertrittes zur herrschenden Kirche, denn Sie sind uns den Beweis für die Richtigkeit dieser und ähnlicher Vorwürfe schuldig geblieben. Wir eilen zum Ende.

Bei der Dürftigkeit des von Ihnen aus so verschiedenen Quellen zusammengetragenen Materials kann es nicht Wunder nehmen, dass Sie auch Ihr Tagebuch reden lassen. Schriften dieser Art pflegen Wahrheit und Dichtung in angenehmer Weise zu vereinigen, und Sie haben Recht die Einförmigkeit Ihrer Beschuldigungen durch eingewobene Erzählungen zu unterbrechen. Allein durch einzelne Beispiele lässt sich überhaupt nichts beweisen, denn der zwar gewöhnlich latente, aber bei günstiger Gelegenheit um so mächtiger hervorlodernde Fanatismus der evangelischen Geistlichen liefert nur zu viel Facta, die ich den Ihrigen entgegenstellen könnte. Vor kurzem zeigte ein Lutheraner seinem Beichtvater in Riga an, dass er ein junges Mädchen catholischen Bekenntnisses zu heirathen beabsichtige. Der Pastor bescheidet die Braut zu sich und bringt dieselbe durch alle Ueberredungskünste, die menschlichem Geiste zu Gebote stehn, zu der Erklärung, sie sei zum Uebertritte geneigt. Ein so günstiges und schnelles Resultat hatte der würdige Mann noch nicht erwartet; er hatte sich auf längere Kämpfe gefasst gemacht und vorbereitet und erklärt

daher seinem Opfer, sie sei des Uebertrittes zum lutherischen Glauben nicht werth. Die Folgen dieses Schlages und der aufregenden Seelenkämpfe die ihm vorausgingen und folgten, liessen nicht auf sich warten, und der Bräutigam musste seine seelenkranke Braut dem weiteren Einflusse des «Seelenarztes» entziehen.

Instructiver ist Ihre Schrift an jenen Stellen, wo sie in den mystischen Ton verfällt, den Sie als Meister handhaben. Ich gestatte mir folgende Stelle anzuführen: «Mit warmen, beredten Worten gaben Sie, (der Herr Oher-Prokureur) Ihrer Liebe zu Russland und seinem Volke einen schönen Ausdruck: Sie sprachen es im weiteren Verlauf der Unterhaltung als eine Art Bekenntniss aus, dem Volksgemüte so nahe und innig vertraut bleiben zu wollen, dass Sie in Ihrem Glauben und Lieben und Hoffen mit ihm in Einklang zu sein als Ihr Sinnen und Trachten aufstellten. Ich hielt diesem Begehren die Forderung des Herrn entgegen, um seinet und um des Evangelii willen alles verlassen zu sollen, Haus und Acker, Bruder und Schwester, Vater und Mutter und Weib und darum auch — nach meiner Erfahrung als schwerstes Opfer—Volk und Vaterland. Unser Herr Cristus ist auch solch ein Opfer wert. Er lässt es nicht unbelohnet; denn er verheisset in dieser Zeit schon hundertfältige Rückerstattung dessen, was wir um seinetwillen drangegeben».

«Die gewaltige Forderung dünkte Ihnen unausführbar schwer, zumal in ihrer notwendigen Folgerung auf Volk und Vaterland, die daran geknüppte Verheissung unmöglich einzulösen. Auch als ich Ihnen aus tiefster eigenster Erfahrung bezeugte, dass der wunderbare Herr seine gegebene Zusage hält und in hundertfältiger Stärke, weil durch seine Gotteskraft verklärt und geheiligt, die Vaterlandsliebe, die Treue zu seinem Volke dem zurückgiebt, der sie, wie Abraham seinen einigen Sohn Isaak, den er lieb hat, auf sein Geheiss dem Herrn zum Opfer darstellt. Solch ein Thun von seiten des Jün-

gers, solch eine erfahrene Zusage von seiten des Meisters gehört zu den Geheimnissen, die einem weltlichen Auge unverständlich und rätselhaft bleiben, ein mit Siegeln verschlossenes Buch. Aber der Herr öffnet den Seinen, die sein Wort thun, die Siegel und lässt die also Geadeten als selige Wahrheit schauen und erfahren, was uns vordem unbegreiflich dünkt».

Diese Worte, Herr, spotten allen Commentars. Sie gehören zu den wenigen des ganzen Schriftchens, welche füglich von einem Pastor «in der Osterwoche (1889)» geschrieben werden durften. Sie zu widerlegen fühle ich nicht den Beruf; ich bemerke nur dass solche Auslassungen von jedem der nicht alles politischen Blickes entbehrt, besonders aber von jedem Staatsmann auf das entschiedenste zurückzuweisen sind. Denn ein Mann der That darf nie die Wirklichkeit aus den Augen verlieren, noch den realen Boden mit «eilenden Wolken, Seglern der Lüfte» vertauschend, aus den Wahrheiten des Christenthums absurde Schlüsse ziehn, die dann selbstverständlich «einem weltlichen Auge rätselhaft bleiben». Die Welt der Thatsachen ist aber den Idealen nur zu oft abhold; sie zwingt den Staat zu Zeiten die Grundlage aller menschlichen Satzung und die Basis jeder menschlichen Gesellschaft aufzuheben: jenes höchste Gebot der Liebe und dessen Consequenz, Du sollst nicht tödten.

Ich fürchte nicht dass man meine Worte gegen mich auslegen wird; denn jeder gerecht denkende Mensch wird eingestehen, dass es nur offener Augen bedarf um zu erkennen, dass die starre Logik einer mystischen Moral weder in der Realität verwirklicht werden kann, noch selbst zu verwirklichen ist, und dass der Gegensatz zwischen den Forderungen transcendentaler Satzung und des practischen Lebens zwar vom Prediger auf der Kanzel durch rhetorische Floskeln ausgeglichen werden kann; aber von Niemand, nicht einmal von ihm in der Wirklichkeit. Die Consequenz des todten Buchstabens muss zur Aufhebung menschlicher Gesellschaft führen.

Das Resultat meiner Betrachtungen zusammenfassend, kann ich nur meine Verwunderung darüber aussprechen, dass eine Frage, welcher die protestantische Gesellschaft eine so hohe Bedeutung beilegt, keine stärkeren Kämpen als Sie, Herr Pastor Dalton, aufzustellen vermag. Wie, das Durchschnittsmass theologisch geschulter Männer vermag über einen breitgetretenen Gemeinplatz wie Gewissensfreiheit nichts befriedigenderes zu liefern, als die flüchtige Skizze, die vor uns liegt? «Terra malos homines nunc educat, atque pusillos».

Sie haben in der Frage der Gewissensfreiheit nichts zu beweisen vermocht, nicht einmal das, was man Ihnen gern einräumen würde. Die persönlichen Angriffe aber, welche Sie gegen den Ober-Prokureur des heiligen Synods gerichtet, fallen mit erdrückender Gewalt auf Sie selbst zurück. Der Pfeil mit dem Sie den Adler verwunden wollten fällt auf des unlauteren Schützen eigenes Haupt.

Doch der unparteiische Leser ist in der Lage sich ein selbständiges Urtheil in dieser Sache zu bilden; in Bälde hoffe ich ihm auch über die Verhältnisse in den Ostsee-Provinzen eine wahrheitsgetreue Darstellung vorzulegen.
